

Wiener Zeitschrift

für
Kunst, Literatur, Theater
und
Mode.

Donnerstag, den 21. Februar 1828.

23

Von diesen Blättern erscheinen wöchentlich drei Nummern Text und ein colorirtes Modenbild, welche hier gegen Vorauszahlung zusammen viertels, um 6 fl., halb, um 12 fl. und ganzjährig um 24 fl. C. M., dann ohne Kupfer viertels, um 3 fl. 45 kr., halb, um 7 fl. 30 kr. und ganzjährig um 15 fl. C. M. bey K. Strauß in der Dorotheergasse No. 1108; für Auswärtige aber durch die k. k. Postämter um 13 fl. 12 kr. halb und 26 fl. 24 kr. C. M. ganzjährig zu haben sind. Durch die Buchhandlung Carl Gerold in Wien wird diese Zeitschrift in Monatsheften mit und ohne Kupfer für das In- und Ausland versendet.

Mittheilungen aus dem Alterthum.

(Fortsetzung.)

Das Lachfest zu Hypata.

(Fortsetzung.)

Mit der Morgenröthe erwachte ich aus einem tiefen Schlaf, und mit dem Tage kam Besinnung und Angst in meine Seele, indem ich meine Mordthat in der gestrigen Nacht überdachte.

Trostlos saß ich in meinem Bett, die Hände traurig über den Knien zusammen geschlungen, und Thränenströme brachen aus meinen Augen. Ich erblickte mich schon auf dem Markt und Gerichtsplatz, hörte mein Todesurtheil, und sah den Henker leibhaftig vor mir. Wo sollte ein so gutmüthiger Richter herkommen, mich frey zu sprechen, auf dem ein dreysacher Mord lag, an dem das Blut so vieler Bürger klebte? „Das ist also die ruhmvolle Wanderschaft, welche Diophanes mir so zuversichtlich prophezeit hat?“ rief ich aus, und jammerte laut auf, indem ich mein ganzes Unglück überdachte.

Da wurde es plötzlich laut auf der Straße; lärmend und schreyend pochte man an die Hausthür! Das Thor wurde mit Gewalt aufgerissen, und das ganze Haus war voll Gerichtspersonen und einer Menge Volks, die mit hineingeströmt war.

Zwey Viktoren legten auf Befehl der Obrigkeit sogleich Hand an mich, und nahmen mich in Empfang; ich dachte an keinen Widerstand. Wie wir auf die Straße kamen, drängte sich die ganze Stadt in unendlichem Gewühl vor uns, um uns, und hinter uns her. Aber, obgleich ich mit niedergeschlagenen Blicken traurig einherging, und den Kopf schon der Unterwelt entgegen hängen ließ, so konnte mir doch der unbegreiflichste und verwunderungswürdigste Anblick nicht entgehn; denn unter so vielen Tausenden war auch nicht ein Einziger, der nicht vor Lachen hätte vergehn wollen. Der Zug ging durch alle Straßen, und ich wurde, wie ein Opfethier am großen Sühnungsfest, durch alle Winkel der Stadt umhergeschleppt, bis man mich auf dem großen Marktplatz vor das Gericht stellte¹⁾.

¹⁾ Gerichte wurden öffentlich auf dem Marktplatz, mitunter auch in den freyen, ungeheuren Amphitheatern gehalten.

Schon hatten die obrigkeitlichen Personen auf der erhabenen Bühne ihre Plätze eingenommen; schon hatte der Herold Ruhe geboten, als auf einmal die ganze Versammlung mit einem Munde bat, man möchte wegen der übergroßen Masse des Volks, damit nicht etwa jemand in dem Gedränge Schaden nähme, das Schauspiel eines so außerordentlichen Gerichtes ins Theater verlegen ¹⁾.

Und damit drängte sich das Volk voraus nach dem Theater, und im Augenblick war im ganzen Schauspielhaus kein Platz mehr, ja sogar die Eingänge und das Dach gestopft voll Menschen. Einige hatten sich an den Säulen in die Höhe gearbeitet, Andere hingen an den Statuen, Andere steckten die Köpfe zu den Fenstern und Luftlöchern hinein; jeder drängte nur um etwas zu sehn, und kümmerte sich nicht um die Gefahr, die er dabey lief. Die Gerichtsdienere führten mich, wie ein Opferthier, über das ganze Proscenium, und stellten mich mitten in das Orchester.

Laut rief der Herold nunmehr den Ankläger vor; ein ällicher Mann stand auf, und nachdem die Wasseruhren gerichtet waren ²⁾, redete er also zu dem Volke: „Keine kleine Sache ist es, würdige Männer von Hypata, die hier verhandelt wird, sondern die auf die Ruhe und Sicherheit der ganzen Stadt einfließt, und durch ein abschreckendes Beyspiel für die Folge vom höchsten Nutzen seyn kann. Daher liegt euch ob, daß ihr Einer, wie Alle, genau Acht habt, wie es das Ansehn und die Würde der Stadt fordert, daß der verruchte Mörder nicht ungestraft seine Hände in dem Blute so vieler Bürger gebadet habe. Glaubt nicht, daß ein Privathass oder eine persönliche Feindschaft gegen ihn mich leitet; aber mir ist die Polizey-Aussicht über die Sicherheit der Nächte anvertraut; und ich meine nicht, daß einer von euch bisher Ursache gehabt habe, meine Wachsamkeit zu tadeln. So will ich denn die ganze Sache, wie sie sich heute Nacht zugetragen hat, treu berichten. Es war etwa gegen die dritte Nachtwache ³⁾, als ich mit der genauesten Sorgfalt die ganze Stadt, Thüre für Thüre, durchwanderte; da erblicke ich den entsetzlichen Menschen mit gezücktem Schwert eben mitten im Morden und Würgen begriffen. Drey schon waren seiner grausamen Wuth gefallen, und lagen mit blutigen, zuckenden Gliedern röchelnd zu seinen Füßen. Von dem Bewußtseyn einer so ungeheuren Unthat ergriffen, rettete er sich im Schutze der Dunkelheit in ein Haus, wo er sich die Nacht über verborgen hielt. Aber die göttliche Vorsehung läßt einem Schuldigen keinen Frevel ungestraft hingehen. Ich wachte sorgsam, daß er sich nicht etwa durch eine heimliche Flucht rettete, und stellte ihn gleich mit dem Morgen zu Recht und Urtheil vor euren heiligen Richterstuhl. Das Blut so vieler Bürger besleckt ihn; ich selbst habe ihn auf der That ertappt; zu allem dem ist er ein Fremder. Wohlan denn, laßt das strengste Recht über den

¹⁾ Die amphitheatralisch emporsteigenden Sitze gaben jedem Zuschauer freyen Blick, was auf dem ebenen Markt nur wenigen geworden wäre. Zum Verständniß aller folgenden Ausdrücke wäre eigentlich eine Beschreibung der alten Theater nöthig, wozu hier kein Raum ist.

²⁾ Die Zeit der gerichtlichen Reden wurde gewöhnlich nach Wasseruhren gemessen, deren jede etwas über eine Viertelstunde dauerte. Dem Angeklagten wurden einige Wasseruhren mehr, als dem Kläger, gestattet.

³⁾ Die Nacht, von Sonnen-Untergang bis Aufgang, wurde in vier Nachtwachen eingetheilt. Ihre Länge war also nach den Jahreszeiten verschieden. Gegen die dritte Nachtwache ist ungefähr um Mitternacht.

Ausländer ergehen, der sich eines Verbrechens schuldig gemacht hat, wie ihr es auch an einem eingebornen Bürger auf das härteste ahnden würdet.“

So beschloß mein Ankläger seine laute, heftige Rede.

Da wandte sich der Herold zu mir, und gebot mir, das Wort zu nehmen, wenn ich etwas darauf zu erwiedern hätte. Im ersten Augenblicke konnte ich nur meinen Thränen freyen Lauf lassen; denn lauter als die Anklage sprach mein Bewußtseyn. Aber endlich schenkten mir die Götter Kraft, und ich begann:

„Wohl fühle ich, wie schwer es ist, wenn drey erschlagene Bürger vor Aller Augen da liegen, und der Thäter den Mord nicht abzuläugnen vermag, seine Unschuld einer großen Versammlung darzulegen, so rein er sich wissen, so genau er sich an die Wahrheit halten mag. Aber, wenn eure Menschlichkeit mir ein kurzes Gehör vergönnt, so hoffe ich dennoch euch zu beweisen, daß nicht meine Schuld, sondern ein unseliger Zufall und gerechter Zorn mich in dieß Unglück gestürzt hat. Denn da ich gestern Nacht spät, etwas betrunken, wie ich nicht läugnen kann, von einem Schmause nach meiner Wohnung zurück kehre (euer Mitbürger der edle Milo ist mein Gastfreund), da seh ich auf einmal drey starke Kerle, eben im Begriffe in das Haus einzubrechen, und Thor und Riegel mit Gewalt zu stürmen. Sie hatten schon die festen Schlösser losgerissen, und beriethen sich gerad' über das Verderben der Inwohner. Der Handfesteste und Dickste rief den Andern zu: „Jetzt Kameraden nicht länger gesäumt, laßt uns als Männer mit Muth und Kraft über die Schlafenden herfallen! Verscheucht alles Mitleid aus eurer Brust! Laßt den Mord mit gezücktem Dolch über das Haus los. Wer im Schlafe liegt, sterbe; wer sich zur Wehre setzt, falle! Wenn im Hause keiner sich rettet, dann sind wir gerettet.“ Da, ich gestehe es, ihr Männer, da schien es mir die Pflicht eines guten Bürgers, zu helfen, wie es ginge. Es galt die Rettung meines Gastfreunds, und meine eigene. Ohne mich lange zu bedenken, stürzte ich mit meinem Stoßdegen, den ich für alle Fälle bey mir trug, auf die Räuber ein, um sie entweder in die Flucht zu treiben, oder niederzumachen. Aber die Barbaren und Unmenschen wichen nicht, sondern wie sie mich im Stahl sehen, kehren sie sich gegen mich; ihr Anführer fällt mit überlegener Gewalt über mich her, faßt mich mit beyden Fäusten beym Kopf, und ist eben im Begriff, mir von hinten mit einem Stein den Tod zu geben; aber wie er noch darnach ruft, nehme ich den Augenblick wahr, und strecke ihn mit einem sichern und festen Stoß zu Boden; dann stoße ich das Schwert dem andern, der sich wie eine Klette an meine Füße gehängt hatte, durch die Schultern, und durchbohre dem Dritten, wie er sich wüthend auf mich stürzt, glücklich die Brust. So hab' ich für die Ruhe und Sicherheit der Stadt kämpfend das Haus meines Gastfreundes vom Verderben gerettet, und weit entfernt Schmach und Strafe dafür zu erwarten, war ich mir vielmehr einer öffentlichen Belohnung gewärtig; denn niemals in meinem Leben ward ich um des geringsten Fehltrittes willen vor Gericht gefordert, sondern genoß unter meinen Mitbürgern den Ruf und das Ansehn eines braven Mannes; jeden Vortheil der Welt habe ich stets meiner unbescholtenen Ehre nachgesetzt, und ich kann nicht einsehen, wie man mich deshalb auf Tod und Leben anklagen kann, weil ich gegen Schurken und Räuber mich zur Wehre gestellt, da Niemand mir nachzuweisen vermag, daß ich einen persönlichen Haß gegen diese Menschen gehegt, ja daß ich sie jemals zuvor

auch nur gekannt, oder gesehen hätte. Und wo ist denn die Beute, die mich zu einem so ungeheuren Verbrechen könnte verlockt haben?“

Die Thränen stürzten mir bey diesen Worten aus den Augen, und mit ausgestreckten Händen flehte ich bald die Sinen bald die Andern bey allem Heiligen, bey der Liebe zu ihren Kindern, bey Allem, was dem Menschen theuer ist, um Erbarmen an. Und da ich alle von Mitleid mit meinen Thränen gerührt, von der Stimme der Menschlichkeit ergriffen glaubte, und die allsehende Sonne und die ewige Gerechtigkeit zu Zeugen meiner Unschuld anrufend, und mein Schicksal in die Hände der göttlichen Vorsehung empfehlend die Augen empor hebe: da sehe ich das ganze Volk vor Lachen beynahel plagen, und selbst mein Gastfreund und Verwandter Milo wußte sich vor Lachen nicht zu fassen.

O Treue, o Freundschaft! seufzte ich mit zerrissenem Herzen; für ihn bin ich zum Mörder geworden, für ihn hab' ich mein Leben verwirkt, und er, nicht genug, daß er es nicht der Mühe werth findet, ein Wort zu meinen Gunsten zu sagen: er lacht sich krank über meinen Jammer.

Während dem stürzte ein junges Weib mit einem Kind an der Brust, und mit ihr eine ältere, beyde in Trauerkleidern mit Öhlzweigen in den Händen, schluchzend und weinend mitten in das Theater, und über die Bahre hin, wo die Leichen der Gemordeten lagen, und händeringend jammerten sie: „Bey eurer Menschlichkeit, bey der ewigen Gerechtigkeit, erbarmt euch der grausam hingeschlachteten Jünglinge, erbarmt euch unser, der armen, verlassenen Witwe und Mutter, schenkt uns wenigstens den Trost der Rache! Erbarmt euch dieses Kleinen, verlassenen Geschöpfes, das in der zartesten Jugend seinen Vater verlor, und gebt das Blut des Mörders zum Opfer dem Recht und den Gesetzen hin!“

Da stand der älteste Richter auf, und redete zum Volk: „Das Verbrechen, das die härteste Strafe heischt, ist klar; der Thäter selbst kann es nicht abläugnen; doch Eines ist noch übrig; es liegt uns ob, auf alle Weise die Mitschuldigen des Frevels zu entdecken. Denn es ist durchaus nicht wahrscheinlich, daß ein Einzelner drey kräftige Männer sollte bewältiget haben. Der Slave, der ihn begleitete, ist heimlich entflohn¹⁾; es handelt sich nun darum, ihm das Geständniß seiner Helfershelfer zu entpressen, damit alle Sorge und Furcht mit einem Male gehoben, und die ganze Bande von Grund aus vertilgt werde.“ Feuer und Rad und alle Torturen standen mir bey diesen Worten vor Augen, und ein doppelter Schmerz ergriff mich, daß ich nicht einmal mit ganzen Gliedern in die Unterwelt kommen sollte.

Aber das alte Weib schrie: „Bevor ihr den Mörder, den Bürger meiner Kinder, ans Kreuz schlagt, edle Bürger, laßt die Leichen der Erschlagenen aufdecken, damit ihr Anblick und ihre Jugend zu eurem Herzen rede und ihr ihm die Strafe zuerkennt, die er verdient.“

Ein allgemeines Beyfallklatschen folgte auf diese Rede, und der eine Richter befahl mir, das Tuch von der Bahre zu heben. Ich sträubte und weigerte mich den Zorn des Volks durch diesen Anblick noch mehr zu entflammen;

¹⁾ Sonst wäre nach dem alten Recht an dem Slaven statt an dem Herrn die Tortur gebraucht worden, das Geständniß zu entpressen.

aber die Gerichtsdiener drängten mich, und faßten endlich sogar meine Hand, um mich zu zwingen. Der Nothwendigkeit weichend raffte ich mich zusammen, ergreife das Tuch, und ziehe es weg von der Bahre.

O all ihr guten Götter! welch' ein Anblick! Welch ein Wunder! welch' plötzliche Verwandlung der Dinge! Ich hatte mich schon zum Gefolge der Proserpina, und den Bewohnern des Orcus gezählt; und nun — nun starrte ich außer mir vor Freude und Entzücken die glückliche Wendung meines Geschicks an! denn — o wo nehme ich Worte her zu beschreiben, was ich sah, was ich empfand: statt der Ermordeten lagen drey Vocksschläuche auf der Bahre, an vielen Orten durchlöchert, und so viel ich mich noch erinnern konnte, gerade an den Stellen, wo ich die Räuber verwundet hatte. Das lange gewaltsam unterdrückte laute Gelächter des Volkes brach nun unaufhaltsam und unauslöschlich los. Die Einen wußten sich vor Freude nicht zu lassen, und die Andern lachten, daß sie vor Schmerz den Bauch halten mußten; Alle aber schwammen in einem Meer von Lust.

(Der Schluß des Märchens, und die Fortsetzung der Mittheilungen folgt.)

C h a r a d e.

(Vier Sylben.)

Mild und labend
Sank der Abend;
Bey dem Fehern der Natur
Thauten Perlen auf die Flur,
Nur im heil'gen Schweigen,
Rief aus Lilasweigen
Liebend eine Nachtigall
Dem entschlafnen Wiederhall.
Ach! Bey'm Mondenscheine,
Wandelt' ich alleine
In dem letzten Sylbenpaar:
Doch ein Fenster schließt sich auf,
Lauschend blicke ich hinauf,
Nehme meine Traute wahr:
„Holde Blüthenrose,
„Liebe kleine Lese,
„Soll ich hier in Gram vergehn?
„Sieh des Busens Sehnen,
„Diese stillen Thränen,
„Sieh um eins und zwey dich sehn!“
Kaum verschwebt mein Klage-ton,
Ist vom Fenster sie entflohn;
Über bald — wie find' ich Worte!
Öffnet leise sich die Pforte,
Und mein letztes Sylbenpaar
Wird der Herzen Hochaltar.

Mancher Morgen, mancher Abend
Einst wie jener, mild und labend,
Fand uns dort in Seligkeit,
Amors süßem Dienst geweiht;
Bey des Ganzen Liedesklängen,
Seiner Muse Hochgesängen
Wogte höher Schmerz und Lust
In der götterfel'gen Brust.

Hannover, den 8. December 1827.

Das Jahr neigt sich seinem Ende; ich kann es nicht scheiden lassen, ohne vorher Ihren Lesern noch etwas von seinen Herbsttagen zu erzählen. Draußen ist freylich Alles aus- und abgestorben. Mit Ausnahme der stinken Jäger, deren es bey unsern großen Forst-Revierern eine große Anzahl hier gibt, welche sich bey Treib-, Koppels- und Privat-Jagden jezt tüchtig in Bewegung setzen, ist die übrige große Welt nunmehr so ziemlich in der Residenz concentrirt. Unser Museum, ein großer Clubb, dessen Mitglieder aus den ersten und besten Familien bestehen, ist ein Hauptsammelplatz der Freunde der Geselligkeit. Die Spieltische sind in diesem Locale nur eine Nebensache, der Hauptzweck sind die Lesetische, die denn auch mit den neuesten Geistesproducten, allen Tagesblättern, politischen und wissenschaftlichen Inhalts, mit Flugschriften &c. &c. überfüllt sind. Diese Blätter, für den Umlauf der großen Leses-Gesellschaft bestimmt, werden hier zur vorläufigen Ansicht acht Tage lang in die Lesezimmer gelegt. Außer diesem Clubb gibt es noch mehrere solche Vereinigungspuncte für alle Stände, als, den alten Ballhofs-Clubb, mit Recht diesen Namen führend, da er der älteste in Hannover ist; den Börsens oder Kaufmanns-Clubb, den Bernhard'schen Clubb, die Union, und den neuen, oder so genannten Bürger-Clubb, ohne die, die ich nicht einmal dem Namen nach kenne; also Clubbs zur Genüge. Am dem Abende, wo kein Theater ist, fehlt es nicht an Assambleen, Thees- und mitunter auch Lesezirkeln.

Die Schmitz'sche Sing-Academie versammelt sich jeden Dinstag oder Donnerstag. Dieser Verein gestaltet sich sehr würdig, und führt die großartigsten Sachen auf. Mit diesen Recreationsmitteln kann man schon dem stürmischen Nordwind Trost bieten, und in bona pace in der Residenz leben. Der große Sammelplatz des Publicums, der Tempel Thaliens, lockt mehr oder minder die Schaulustigen heran. Die erste Vorstellung von Webers „Oberon“ war das Neueste jüngerer Zeit. Ich kann aber nur einen höchst unvollständigen Rapport über den Erfolg dieser Zauber-Oper abstatten. Ihnen sagen, daß sie allgemein gefallen habe, wäre zu voreilig, und daß sie mißfallen habe, zu vorlaut; darum lieber jezt Punctum, und mehr darüber, wenn sie eine zweyte Darstellung erlebt haben wird. Eine andere Novität war Marsano's „Isabelle von Troy“, nach Walter Scott's „Quintin Durward.“ — Wenn wir die sämmtlichen Scott'schen Romane dramatisirt zu sehen condemnirt werden sollten, o möchte für meinen Theil das Theater ein ganzes Decennium geschlossen seyn. Noch ist der Schauspiel-Dichter nicht erschienen, der uns die breiten Erzählungen solcher Romane mit dem dramatischen Storchschnabel in der Scenenordnung verjüngt, und sie so abgerundet habe, daß sie ungetrübt Interesse erregt hätten. Nichts desto weniger ist diese in Rede stehende Bearbeitung gewiß nicht die mißlungenste; es fehlt hier durchaus nicht an effectvollen Momenten, an Regheit und raschem Fortschreiten; ja oft möchte wohl die Handlung zu rasch fortschreiten, und die Gegenstände zu flüchtig an uns vorüber eilen. Übrigens hat das Stück nicht mißfallen, und wird jeder Theater-Casse einige gute Einnahmen machen. Mad. Artour (Isabelle) scharmant; Hr. Volkmar (Quintin) brav und charakterfest; Ludwig Leslie (Hr. Keller) mit ergötzlichstem Humor im veredeltsten Sinne; Hr. Kajiener (Meister Peter) mit gewohntem Fleiße, doch wäre er mehr noch an seinem Plaze gewesen, hätte man ihm den Herzog von Burgund zugetheilt. Für Hr. Kibel war dieser Part nicht geeignet. Als Crevecoeur machte Hr. Röpe sich sehr verdient, besonders in der Scene, wo er vor dem Könige Ludwig seines Gebieters Rechte verfehlet. Hr. Struve karrikirte seinen Syndicus von Lüttich mit Glück; Hr. Börner (Wilhelm von der Mark) viel zu tobend. Die Herren Keller und Volkmar wurden gerufen.

Hr. v. Zieten, Regisseur des Leipziger Theaters, und Frau v. Zieten gastirten bey uns. Ersterer als Shylock im „Kaufmann von Venedig“, Daniel im „Majorat“ und Baron Wendel im „Königsbefehl.“ Das Vorzüglichste in diesem Kleeblatt war der Daniel. Diese Darstellung erwarb dem bekannten, braven Darsteller mehr als gewöhnlichen Beyfall. Wäre der bejahrte Shylock minder beweglich gewesen, hätte er eine ähnliche

ungetheilte Anerkennung gefunden. Dem Baron von Wendel fehlte es mitunter an Sicherheit, nicht aber an Leben und Plastik. Hr. Keller als König königlich und seine treffliche Copie ganz des großartigen Gegenstandes würdig. Die großen Verdienste des Hrn. v. Zieten als darstellenden Künstlers haben wir, wie diese uns der ihm schon vorangegangene Ruf verkündete, vollkommen bewährt gefunden. Fr. v. Zieten, erst seit einem halben Jahre Priesterin Thaliens, besteht würdig im Noviciat. Wir sahen sie als Agathe, Pamina und Prinzessin von Navarra. Die sonore Stimme, welche besonders in den höhern Regionen wohlklingend ist, unterstützt von einer jugendlichen Gestalt, macht die Erscheinung der Frau v. Zieten zu einer willkommenen auf jeder Bühne. Mit mehrerer Theater-Routine, die das Eckige der Bewegungen noch abschleifen muß, wird die Beginnende zu etwas Vollendetem schon reifen. Ubers „Schnee“ gehörte zu einer der gelungensten Darstellungen. Mad. Schmid (Prinzessin Elise) ausgezeichnet; Hr. Kauscher (Graf Lauenstein) und Hr. Ueb (Prinz von Nassau) Bravo! Mad. Nicola (Adele) sprach allgemein an, und das mit Recht. Hr. Sedlmayr (Gärtner Wilhelm), wie wohl nirgend vollendet. Die drastische Komik, ist ein würdiges Seitenstück zu der schönen, metallreichen Stimme. In No. 777 war uns Hr. Struve als Pfeffer neu, und als solcher ganz vorzüglich, so wie in dem „Diener zweyer Herren“ Hr. Wagner den Truffaldin zum ersten Male übernommen, und mit dem besten Erfolge ausgeführt hatte. Nur hätte er seine schnell segelnden Sprachwerkzeuge mehr im Zügel halten sollen; sehr oft war der Dialog unverständlich.

Unsre Winter-Concerte sind wieder in vollem Glanze; sie stehen ebenfalls unter der Leitung der Hoftheater-Comitee.

An Tagesbegebenheiten sind wir gegenwärtig recht arm; die Tage sind auch jezt so kurz, daß fast nichts in den wenigen Stunden sich ereignen kann. Was die Abendsbegebenheiten anbelangt, so habe ich Ihnen schon Einiges davon am Eingange dieses referirt, und füge denn nur noch hinzu, daß ein Haupt-Rendezvous der Einwohner jezt ein in diesen Tagen neu eröffnetes Kaffeehaus ist, dessen geschmackvolle innere Einrichtung, wenn auch nicht mit dem Café Milles colonnes rivalisiren könnend, dennoch unsern Beyfall verdient.

Eine andere Abendunterhaltung gewährt die jezt hier anwesende van Aken'sche Menagerie, wo die Fütterungszeit am Abend das Publicum in Menge hinlockt. Die Sache ist auch der Mühe und des Entreegeldes werth.

C o n c e r t e .

Donnerstag, den 7. Februar, ließ sich der berühmte Meister des Violoncells, der geniale Künstler Bernard Romberg, im landständischen Saale hören, und entzückte wie immer durch sein herrliches Meisterspiel jedes gefühlvolle Herz. Wir vermuthen, daß die Erwartung und Hoffnung, sein Spiel später im Theater um einen geringern Preis zu hören, viele Musikfreunde abgehalten haben mochte, sich einzufinden, und dies mochte wohl die Ursache seyn, warum der Saal nur halb gefüllt war. Dieser große Künstler bleibt sich immer gleich und altert nicht, weder in seiner Körperkraft, noch in seinem Geschmacke. Seine Grazie, seine Leichtigkeit und Kühnheit in der Führung des Bogens ist immer noch die nemliche. Er spielte das H-moll-Concert von seiner Composition, und bezauberte sein Publicum. Wer wollte sein Spiel analysiren? Man muß ihn hören! Ein Beyfallsturm folgte seinem Abtreten.

Als Zwischen-Nummer sang Dlle. Fröhlich eine Rossinische Arie, und erfreute uns durch ihren schönen, gebildeten Vortrag, dem auch die Zierde des Trillers nicht fehlte. Nettigkeit und Zierlichkeit zeichnen ihren Gesang aus; sie erhielt vollkommene Anerkennung, und wurde ebenfalls gerufen. Ein Gleiches gilt von Dlle. Blahetka, welche jene Variationen auf dem Pianoforte vortrug, die sie in ihrem Concerte gespielt hatte, und durch ihre schöne Virtuosität sich allgemeinen Beyfall errang.

Am Schlusse spielte Hr. Romberg Variationen über ein Mazurisches Thema,

in welchen er die Fülle seiner Kunst und seines Humors in wunderbaren und schönen Figuren ausgoß. Die begeisterte Freude der Zuhörer lohnte den großen Künstler durch lange Beyfallsbezeugungen.

Die am Anfange dieser Academie aufgeführte neue Ouverture, welche sich im Nachlasse des verewigten Beethoven gefunden hat, ist eine Composition von vieler Kraft und Effect, welche von dem Meister früher zu seiner Oper „Fidelio“ bestimmt war, und an deren Stelle er später eine andere verfertigte. Wir schieben unser Kunsturtheil noch so lange auf, bis wir dieses Werk noch einmal gehört haben, indessen benachrichtigen wir die Kunstfreunde, daß diese Ouverture in 10 Ausgaben, von vollständiger Partitur an, bis auf das Pianoforte allein herab, bey Hrn. Tobias Haslinger im Stich erscheinen wird. Großer Beyfall wurde auch diesem Tonstücke gezollt.

Sonntags, den 10. Februar, gab Hr. Joseph Panny im landständischen Saale ein Concert, in welchem er folgende Musikstücke, sämmtlich von seiner Composition, aufführte. Er begann, ohne Ouverture, gleich mit einem Fischerlied von Salis, in Musik gesetzt für eine Tenor-Solostimme, nebst Chören von Knaben und Männern mit Orchester. Die Einleitung ist lang, und die Zwischenspiele des Orchesters scheinen den Effect des Gesangs zu stören. Dieß Tonstück sprach zwar nicht allgemein an, wurde aber doch mit einigem Beyfall aufgenommen. Eine Romanze und Rondo für die Oboe wurde von Hrn. Ernest Krähmer, Mitglied der k. k. Hof-Capelle, recht brav vorgetragen, und erhielt viel Beyfall. Sowohl das Adagio in B, als das Allegro in F, enthält gelungene Sätze, welche für die Oboe dankbar sind. Hr. Krähmer war recht glücklich in seinem Vortrage, und verdiente den Beyfall.

Hierauf folgte ein Schifferlied, übersetzt nach Campbell, von J. G. Seidl, abermals für Tenore solo, Chor und Orchester. Nach diesem ein Duett, gesungen von den Herren Sikora und Groß, mit Harfenbegleitung und Orchester. Bey diesem Duett scheinen die beyden Stimmen zu wenig gesondert.

Ferner ein Marsch für Orchester und Chor, aus Klopstocks Halleluja, und ein Schluß-Chor. Das letztere Tonstück erhielt Beyfall. Es ist in kräftigem Style geschrieben, und hat hübsche, effectvolle Momente.

Hr. Panny wurde am Schlusse gerufen.

Beneficie = Anzeige.

Heute, Donnerstag, den 21. Februar 1828, wird im k. k. privil. Theater an der Wien zum Vortheil des Schauspielers Carl Fischer zum ersten Mal gegeben: „Der Rosenstrauch auf Plankenfels“, romantisches Schauspiel in vier Acten, von F. C. Weidmann, pens. k. k. Hoffchauspieler.

Modenbild VIII.

Crep-Hut mit geknüpften Straußfedern. Die Coiffure in der Mitte ist von Barge. Der Atlas-Hut mit Sammt gefüttert ist mit Federblumen und einem Blond-Boise geziert. Sämmtlich nach Originalen von Hrn. Franz Langer, bürgl. Handelsmann und Modist in der Himmelfortgasse, Nro. 948.

Herausgeber und Redacteur: Johann Schick.

Gedruckt bey Anton Strauß's sel. Witwe.



